

Kunst und Kirche

Herausgeber: Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche / Societas Sancti Lucae SSL

Leipziger Erklärung

DER ARBEITSAUSSCHUSS DES EVANGELISCHEN KIRCHBAUTAGES HAT NACH DEM 24. EVANGELISCHEN KIRCHBAUTAG VOM HERBST 2002 IN LEIPZIG, DER DEM THEMA «SEHNSUCHT NACH HEILIGEN RÄUMEN» GEWIDMET WAR, FOLGENDE ERKLÄRUNG VERFASST

Wir nehmen wahr, dass sich immer mehr Menschen nach «heiligen Räumen» sehnen: nach Rastplätzen für ihre Seele, nach Freiräumen für ihr Denken, nach Oasen für ihr Gebet sowie nach Feierorten für ihr Leben. Wir erleben, dass Menschen unsere Kirchen in Situationen der Not, des Entsetzens und des Schreckens aufsuchen – ganz gleich, ob sie Kirchenmitglieder sind oder nicht.

Wir wissen, dass unsere Kirchengebäude hilfreiche Zeichen des Anderen in einer diesseitigen Welt und Wegweiser für Sinn in einer fragenden Welt sind.

Wir erfahren, dass in der sich verhärtenden Konkurrenz um Wirtschafts-räume auch die Räume unserer Städte immer enger werden, dass der öffentliche Raum zunehmend wirtschaftlichen Nutzen bringen muss und die Verdichtung der Stadträume auf Kosten der «Anderorte» und damit auch zu Lasten der Kirchen geht.

Wir erinnern daran, dass unsere Kirchengebäude «Seelen und Gedächtnis» der Dörfer und Städte sowie des Gemeinwesens sind, worin wir wurzeln. Als Gemeinden sind wir zwar Eigentümer und Nutzer unserer Kirchengebäude, diese sind aber auch unaufgebbares Kulturgut der Allgemeinheit. Deshalb ist immer wieder für eine gesamtgesellschaftliche Erbmitverantwortung zu werben und zu sensibilisieren.

Wir empfehlen, selbstbewusst und

mutig die Chancen unserer sakralen Räume zu nutzen, mit diesem Pfund zu wuchern und die uns überkommenen Gebäude verlässlich zu erhalten, denn Kirchen sind Versammlungsorte der christlichen Gemeinden. Mit ihren Glocken sagen sie eine andre Zeit an. Durch das, was in ihnen geschieht – Gottesdienste und Andachten, Hören und Beten, Loben und Klagen – werden sie erst zu «heiligen» Räumen. Hier versichern sich Menschen ihrer religiösen Identität, hier erfahren sie Begleitung in den Schwellensituationen ihres Lebens (Taufe, Hochzeit, Trauerfeier). Hier findet der Ausgegrenzte Asyl, hier kann die Erschöpfte aufatmen – in einem offenen, zweckfreien Raum.

Kirchen sind Schatzkammern des christlichen Glaubens. Ihre Mauern und Steine predigen, mit ihren Räumen sind sie ein Asyl für die letzten Dinge, ihre Altäre stiften Gemeinschaft, mit ihren Orgeln und Glocken loben sie Gott, mit ihren Kunstwerken legen sie Zeugnis ab und erzählen die Geschichte unserer Kultur, mit ihren Kerzen erinnern und mahnen sie, mit ihrem Schmuck danken sie für alle guten Gaben des Schöpfers. Lassen Sie uns unsere größten Schätze treu bewahren, sie bewusst wahrnehmen und ihre Botschaft vermitteln.

Kirchen sind Kraftorte. Sie bauen an unserer Innerlichkeit. Sie erbauen uns, sie reden mit uns, sie heilen uns. Sie sind Orte des Hörens und des Sehens. Kirchräume gehören allen. Darum müssen sie geöffnet und allen Menschen zugänglich sein. Lassen Sie uns alle Anstrengungen unternehmen, dass unsere Türen offen stehen. Wir kennen die Bedenken. Aber wir meinen, dass es für jede Gemeinde Wege gibt, diese Bedenken zu überwinden. Der Wert von Kirchen, die «offen für alle» (so das Motto der Nikolaikirche Leipzig) sind,



Jean Stern, Cartouche, 2002, Abbatale de Bellelay

ist größer als der Schaden, der eventuell eintreten könnte.

Kirchen sind gestaltete Räume. Ihre Ästhetik und Atmosphäre berührt uns Menschen. Die Gestaltung unserer Kirchräume darf nicht kurzweilig herrschendem Geschmack oder scheinbar unabwendbaren Erfordernissen zum Opfer fallen. Der Erhalt der ursprünglichen, von der Liturgie bestimmten Gestaltungsintention bewahrt dem Gebäude seine Sprachgestalt. Bei Fragen der Gestaltung sollte immer das Gespräch mit Architekten und Architektinnen als den «Exper-

ten des Raums» gesucht werden.

Kirchen sind Freiräume. Das Experiment darf hier zuhause sein. Das Wagen des Neuen, das Ausprobieren des Ungewohnten, das Versuchen der Grenzgängerei ist den «heiligen Räumen» nicht fremd, sondern eigen. Wir ermutigen deshalb, dem Dialog mit der Kunst die Türen zu öffnen mit Musik, bildenden Künsten, Literatur und anderen zeitgenössischen Mischformen des künstlerischen Ausdrucks. Wir regen an, als Fragende das Gespräch aus evangelischer Perspektive mit Künstlerinnen und

Künstlern zu suchen. Wo es allerdings um die bisweilen sicher auch nötigen veränderten Nutzungen der Kirchräume geht, erinnern wir daran, dass nicht jedes Experiment nützt und es zum Schaden aller gereicht, wenn unsere Räume Gegenstand einseitiger Schlagzeilen werden.

Es ist höchste Zeit für den Aufbruch. Lassen Sie uns gemeinsam die überkommenen und die verborgenen Schätze und Chancen unserer Kirchräume neu entdecken und zur Geltung bringen!

Begegnung von Kunst und Kirche im Kloster Disentis

IN IHREM KULTURELLEN ENGAGEMENT FÜHRT DIE BENEDIKTINERABTEI DISENTIS UNTER ABT DANIEL SCHÖNBÄCHLER ZUSAMMEN MIT DEM VEREIN «PRO CULTURA CADİ» ALLJÄHRLICH EINE BEGEGNUNG VON KUNST UND KIRCHE DURCH.

Ausgangspunkt ist eine Ausstellung mit Werken im sakralen Kontext. Dabei weilt die Künstlerin oder der Künstler im Sinne des «artist in residence» während der dreiwöchigen Ausstellungsdauer im Kloster, kann am Leben der Mönche teilnehmen, steht den Besuchern, insbesondere auch Schulklassen, Red und Antwort, arbeitet wenn möglich an einem Werk oder bietet ein Atelier an. Die Reihe dieser Begegnungen eröffnete im Sommer 2001 der Eisenplastiker Silvio Mattioli, Schleinikon. Früher eine Zeitlang Mitglied der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft, war es ihm jetzt ein Anliegen, sein Schaffen nochmals im sakralen Umfeld zu zeigen. Als Ausstellungsraum diente ihm einerseits der Theatersaal der Klosterschule, andererseits die unmittelbare Umgebung des Klosters. Zwei Werke sind in Disentis geblieben, unter anderem das grosse Auferstehungskreuz, das Silvio Mattioli für den kleinen Vorplatz vor dem Treppenaufgang zur Klosterkirche konzipierte.

Letzten Spätsommer war die Zuger Malerin Maria Hafner, auch sie Mitglied der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft, in Disentis zu Gast.

Vom 17. August bis 8. September 2002 zeigte sie Bildreihen zum Thema Abraham. Seit Jahren in der Auseinandersetzung mit biblischen Figuren und Themen, wurde sie durch die im Zürcher Volkshaus veranstaltete «Begegnung 2002» mit Juden, Christen und Muslimen zum

Abraham-Zyklus inspiriert. Auf Abraham als Stammvater beziehen sich nicht nur Juden und Christen, sondern – über Ismael, den Sohn Hagens und Abrahams – auch die Muslime. Abraham ist der Bezugspunkt aller drei monotheistischen Religionen. Sich auf ihn zu besinnen, ist zu einem Anliegen des interreligiösen Dialogs geworden. In dem Masse, wie ein Ausweg aus der unseligen Feindschaft von Israelis und Palästinensern, von Islam und westlicher Zivilisation erhofft wird, kann Abraham zum Argument werden. Und welche Rolle spielen dabei die Christen? Auch sie haben Abraham immer wieder uminterpretiert und vereinnahmt



Maria Hafner und Hagar

– manchmal gegen die Andersgläubigen, manchmal zu ihrer Integration, manchmal zur Versöhnung. Maria Hafner wurde von der Idee der abrahamischen Ökumene gepackt und inspiriert. Mit ihren Bildern gibt sie ihre Antwort.

Die Künstlerin, die in diesem Frühjahr den 80. Geburtstag feiert, ging die Disentiser Herausforderung mit grosser Bereitschaft und viel Einfühlungsvermögen an. Nicht nur die Vernissage mit vielen Besuchern aus nah und fern wurde ein voller Erfolg, es ergaben sich auch Tag für Tag fruchtbare Gespräche. Mit ihrem pädagogischen Geschick vermittelte Maria Hafner den Schul- und Religionsklassen einen Eindruck vom künstlerischen Empfinden und Gestalten, trug damit ein gutes Stück zur musischen Bildung der Jugendlichen bei, die erfahrungsgemäss am meisten in der direkten Begegnung lernen. Am Schluss kehrte Maria Hafner mit vielen Eindrücken und neuer Motivation nach Zug zurück, wo sie sich im Atelier wieder an die Arbeit machte, noch ehe sie die Koffern richtig ausgepackt hatte. Die Begegnung Kunst und Kirche im Kloster Disentis soll wenn möglich jedes Jahr durchgeführt werden. Der damit in die Wege geleitete Dialog entspricht dem Anliegen der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft. Der Zeitpunkt bleibt stets der nämliche: der Übergang von den Sommerferien in den Schulanfang Ende August/Anfang September. Den Interessentinnen oder Interessenten gibt Abt Daniel Schönbachler, Benediktinerabtei, 7180 Disentis/Mustér, gerne weitere Auskunft (abt.daniel@kloster-disentis.ch).

Abt Daniel Schönbachler

Was lange währt ... Sie haben sich bereits an das provisorische Layout gewöhnt, in dem zwischen Herbst 2001 und Ende 2002 die ersten fünf Nummern des Forums Kunst und Kirche erschienen sind. Nun liegt das erste Forum in neuer Gestalt vor. Der Vorstand freut sich, in Laurent Schmid aus Bern einen Künstler und Graphiker gefunden zu haben, der eine schlichte, aber sehr ansprechende Gestaltung vorgeschlagen hat, unter Verwendung der 1985 vom holländischen Gestalter Erik Spiekermann entworfenen Schrift Meta. Laurent Schmid moderiert an der Ecole Supérieure des Beaux-Arts in Genf das Multimedia-Atelier «ratLab».

Was das inhaltliche Profil des Forums betrifft, so werden im Unterschied zu den ersten Nummern ab jetzt jeweils ein oder mehrere Hauptartikel die Zeitschrift eröffnen. Kleinere Artikel oder kürzere Notizen werden wie bisher unter den Rubriken Kirchenbau, Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Mitteilungen SSL zusammengefasst. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal darauf hinweisen, dass alle Informationen, die die Lukasgesellschaft als Verein betreffen (Einladungen zur GV, Protokolle, Hinweise auf Aktivitäten) im Forum in der Rubrik Mitteilungen SSL veröffentlicht werden. Bitte schenken Sie dieser Rubrik jeweils kurz Beachtung, um über Vereinsangelegenheiten orientiert zu sein.

Die Herausgeber verstehen die Zeitschrift als ein work in progress. Denkbar ist, dass in Zukunft einzelne Nummern einen thematischen Schwerpunkt haben werden. Wir überlegen uns auch, einzelne Seiten eingeladenen KünstlerInnen zur freien Gestaltung zur Verfügung zu stellen. Lassen Sie sich überraschen.

Besonders hinweisen möchte ich Sie in dieser Nummer auf die Einladung zur diesjährigen Generalversammlung der SSL, die am 31. Mai/1. Juni stattfindet. Der Vorstand hat wiederum ein reiches Rahmenprogramm zusammengestellt mit drei Ausstellungsbesuchen, einem Künstlergespräch und gemeinsamen Essen. Ich hoffe, dass viele Mitglieder der Einladung nachkommen, ist das doch eine gute Gelegenheit, sich gegenseitig kennenzulernen.

Johannes Stückelberger

Gion A. Caminada: «Stiva da morts» in Vrin

DER TOD GEHÖRT ZUM LEBEN UND NICHT NUR ZUM STERBEN. GION A. CAMINADAS TOTENSTUBE VERGEGENWÄRTIGT DIESE GEHEIMNISVOLLE WIRKLICHKEIT.

Nicht nur das Leben, auch das Sterben der Menschen ist dem sozialen Wandel unterworfen. Früher starben die Menschen in den Häusern und Wohnungen, in denen sie gelebt hatten. Dort nahm die Dorfgemeinschaft von ihnen Abschied, ehe man den Sarg im Trauerzug zum Beerdigungsgottesdienst in die Kirche und zur Beisetzung auf den Friedhof geleitete. Heute gibt es Alters- und Pflegeheime und Spitäler. Die meisten Menschen sterben auswärts.

Dieser Wandel stellt die Künstler vor neue Aufgaben – wenn sie überhaupt gefragt werden und zum Zug kommen. Vielerorts begnügt man sich ja mit rein pragmatischen Lösungen. Es gibt in städtischen Friedhöfen Leichenhallen, die den Dioramen in naturhistorischen Museen erschreckend ähnlich sind: Koje an Koje, und hinter dem hermetischen abschliessenden Schaufenster inmitten von viel Grünzeug ein offener Sarg... Man könnte solche Räume humaner gestalten! Im Regionalspital Surselva in Ilanz im Bündner Oberland hatten sich die beiden SSL-Künstler Kurt Sigrist und Godi Hirschi dieser Aufgabe angenommen. 1989 gestalteten sie die Aufbahrungsräume als Orte besinnlicher Geborgenheit, in denen sich die Grenzerfahrung von Leben und Tod, von Himmel und Erde, von Licht und Dunkelheit vollziehen darf. Möblierung und Farbgebung korrespondieren mit jenen der Spitalkapelle und stellen so ei-

nen Bezug zu ihr her. Der Aufbahrungsort verwies in die Sakralität.

Einen anderen Weg beschritt der bekannte Architekt Gion A. Caminada in seinem Heimatdorf Vrin, zuoberst in der Val Lumnezia. Von Anfang an willens, die jahrhundertealte Tradition des Trauerrituals nicht einfach der modernen Auslagerung preiszugeben, forderte er Vriner und Vrinerinnen zu einem Dialog und Bewusstseinsprozess heraus, der über Jahre dauerte und schliesslich zum einhelligen Entschluss führte, das Projekt der Totenstube, die «Stiva da morts» zu verwirklichen.

Als starker, in der Hanglage ruhender Bau steht sie nun im Übergang vom Dorf zum Kirchen- und Friedhofsbereich, behütet von einem steinbelegten Walmdach. In der massiven Holzbauweise auf Betonsockel, in Caminadas Weiterentwicklung des Strickbaus und der plastischen Gestaltung der Fensteröffnungen gehört sie zum profanen Bereich der Häuser und Wohnstätten der Menschen, mit der weissen Kaseinbemalung nähert sie sich dem Sakralbereich des steinernen Kirchenbaus an. Es gibt zwei Zugänge zur «Stiva da morts», einen über den Friedhof, der andere von der Dorfgasse her. Der Besucher entscheidet selber, welchen Weg er nehmen will.

Das Wort «Totenstube» enthält die Spannung, die im dreiteiligen Raumpro-



Gion A. Caminada, Totenstube Vrin

gramm von Stube, Küche und Gang zum Ausdruck kommt. Im Erdgeschoss, etwas abgetieft, der Hauptraum mit dem Ort für den Sarg und den Sitzbänken an der Wand, wo man still verweilt, den Gedanken nachhängt, der Trauer Raum lässt oder zusammen das «paternos» betet. Das Holz ist mit Schellack behandelt, nicht deckend wie bei Musikinstrumenten, eher als seidener Glanz. Das profane Material wird durch die Behandlung veredelt. Die Treppe verbindet den unteren mit dem oberen Vorbereich, führt hinauf ins Obergeschoss mit dem Gang, der Küche, der Toilette. Nähe und Distanz zum aufgebahrten Toten sind wählbar. In der Küche sitzt man um den Tisch und erinnert sich im gegenseitigen Erzählen das Leben des Verstorbenen. Das alte Traueritual lebt aufgehoben weiter. Von der «Stiva da morts» führt am Beerdigungstag der Trauerzug zur Kirche und zum Friedhof hinauf.

Die Totenstube steht allerdings auch offen und ist benützbar, wenn im Dorf niemand gestorben ist. Der Tod gehört zum Leben und nicht nur zum Sterben. Die «Stiva da morts» vergegenwärtigt diese geheimnisvolle Wirklichkeit. Caminadas «Stiva da morts» ist eine Lösung für die Vriner und Vrinerinnen. Im abgelegenen Dorf ist der Wurzelgrund der Sakral-landschaft noch spürbar. Andere Orte brauchen andere Lösungen. Aber das Vriner Beispiel regt zum Denken an und macht uns die Verantwortung gegenüber unseren Verstorbenen bewusst. Die Totenstube zuhinterst im Lugnez hat schon weite Wellen geschlagen. Ihre Botschaft ist aktuell!

Gion A. Caminada ist seit 1998 Assistenzprofessor an der ETH Zürich. Im Architekturfoyer Höggerberg präsentierte eine Ausstellung vom 16. Januar bis 20. März 2003 die Totenstube von Vrin. Die Ausstellung soll später auch an anderen Orten gezeigt werden. Ein Buch begleitet das Werk: «Gion A. Caminada: Stiva da morts, Vom Nutzen der Architektur» (gta Verlag, ETH Zürich 2003). Der Architekt schildert darin in drei Essays den Werdegang des Projekts. Der aus Graubünden stammende und in Zürich-Sankt Peter wirkende Pfarrer Andreas Luzi Cabalzar reflektiert im Beitrag «Memento mori» den kulturellen Umgang mit dem Tod. Der Architekturredaktor Martin Tschanz charakterisiert im Beitrag «Ein Ort dazwischen» die gestalterischen Anliegen Caminadas. Die Fotografin Lucia Degonda veranschaulicht mit eindrücklichen, im Duplexverfahren gedruckten Bildern das beachtliche Werk.

Abt Daniel Schönbächler, Disentis

Gnadenkapelle Einsiedeln

MIT DEM AUFTRAG EINER GESTALTUNG DER GNADENKAPELLE IN DER WALLFAHRTSKIRCHE DES STIFTES EINSIEDELN HAT GEORG MALIN EINE EMPFINDLICHE AUFGABE ANGEHEN UND LÖSEN MÜSSEN.

Hier war auf jahrhundertealte Traditionen der Klostersgemeinschaft als auch die der Wallfahrer, aus den vier Horizonten kommend und «finden daran ein Schicksal» (Hölderlin), Rücksicht zu nehmen. Gültigen Riten der Liturgie, bewährten Handlungen der Mönche und überlieferten Erinnerungen der Gläubigen war zu dienen und nicht eine neue Tradition zu stiften.

In der Klosterkirche zu Einsiedeln ist die Kapelle mit dem Wallfahrtsbild der Schwarzen Madonna aus dem 15. Jahrhundert im Schiff an der Westseite nahe dem Eingang bodengleich. Der Tradition zufolge erinnert die Gnadenkapelle an die Eremitenhütte des Klosterstifters St. Meinrad. Im 10. Jahrhundert wurde über ihr eine erste Kirche errichtet und mit den sich folgenden Kirchenneubauten auch stes neu gestaltet und ausgestattet.

Die mächtige heutige Stiftskirche wurde vom Vorarlberger Caspar Mosbrugger (1656–1723) konzipiert und weitestgehend gebaut. Er war 18jährig als Steinmetz nach Einsiedeln gekommen, trat 1682 selbst als Bruder ins Kloster ein. Die Stiftskirche, ein mächtiges barockes Bauwerk, vom Mönchschor der Ostseite bis zum weiten und hohen Oktogonbau der Westseite, ist ganz dem Dienst der Mönche an der Pflege der Marienwallfahrt zugeschnitten. Nach den Gesängen und Responsorien der Vesper im Chorgestühl ziehen die Mönche in Prozession durch das Schiff zur Gnadenkapelle und singen, stehend und knieend, vor dem Gnadenbild das «Salve Regina».

Der heutige kleine, mit schwarzem Marmor geschmückte Giebelbau erhebt sich, ringsum einen Prozessionsweg

ermöglichend, im Zentrum des westlichen Oktogonjochs. Mitte des dem Oktogon eingeschriebenen Kreises ist genau das Gnadenbild. Die Kuppel aber des gewaltigen, die kleine Kapelle umschwingenden Raumes senkt ihren Schub und Druck nicht allein auf die acht Eckpfeiler, und ist so nicht nur ruhende Raumschale, sondern wie in organischer Bewegung: von der Gnadenkapelle steigen, schon in Mosbruggers Entwurf vorgesehen, zwei mächtige Pfeiler in die Kuppelhöhe, vom Boden bis ganz hinauf, gleichsam himmelwärts. Man spürt, wie die Erfordernisse der Baustatik und die symbolische Aussage hier eine ästhetische Vorstellung erfüllen.

Dies war auch von Georg Malin mit seiner Umgestaltung im Innern der Gnadenkapelle gefordert. Der Auftrag war ihm von Abt Georg anno 1995 erteilt worden. Mit dem Schwyzer Architekten Hans Steiner und der vom Kloster eingesetzten Arbeitsgruppe, sowie den Experten der Eidgenössischen und Kantonalen Denkmalpflege wurde das Projekt weiterentwickelt. Am 23. Dezember 1996 hat das Klosterkapitel die Ausführung beschlossen.



Georg Malin, Neugestaltung der Gnadenkapelle im Kloster Einsiedeln

Der Innenraum erhielt durch die Auffrischung des Stuckmarmors einen neuen Glanz. Die Darbietung der in wechselnde Kleider gewandeten Madonnenstatue in ihrer goldenen Wolken aureole, wie sie den Wallfahrern sichtbar ist, wurde aus tiefem Respekt unverändert belassen. Die alte Mensa allein, auf der die Silberständer der sechs immer brennenden hohen Kerzen stehen, ist raumgewinnend in ihrer Wandtiefe zurückgenommen worden.

Doch der Chorgrundriss wurde über den Triumphbogen hinaus vergrössert. So ist Raum gewonnen worden für einen Altar, an dem die Heilige Messe «versus populum» gefeiert werden kann, wie es die konziliaren Bestimmungen der Liturgie erfordern. Dieser Altar ist sehr schlicht, mit Absicht angesichts der Fülle an Schmuck in der Gnadenkapelle. Mit der waagrechten Tischplatte über dem eingemitteten Steinpfeiler, alles aus weissem Carrara-Marmor, erscheint der

Altar als ein grosses T, ein griechisches Tau-Zeichen, das in seiner altchristlichen Symbolik zurückführt auf die altägyptische Hieroglyphe Anch, welche «Ewiges Heil» bedeutet. Dieses Anch-Zeichen mit der Schlaufe über dem T-Balken wurde zum Zeichen des Kreuzes der koptischen Christen.

Der heutige Chorbogen ist aus dem gleichen Material wie der Altar, dem «Calacatta luccioso», ein von Malin bevorzugtes edles Gestein. Gleiche weisse Marmorbänder umschliessen rechteckig den dunkleren Boden der Kapellenmitte aus geflocktem Alpenkalk. Dieser wohl ausgewogene Klang aus Weiss und Dunkel bildet einen den Augen der Betrachter im Glanz des Gnadenbildes wohlthuenden Übergang zur schwarz polierten, eingewöhnten Marmorverkleidung der Gnadenkapelle.

Alle Ausstattungsgegenstände fügen sich in die neue Erscheinung der Gnadenkapelle ein. Ein Rokokokreuz mit

Reliquien hat seinen Platz auf der Mensa unter dem Gnadenbild. Eingebaut ist der Tabernakel in die rechte Chorschulter, mit einer Tür von alternierenden goldenen Bändern. Bestehende Ampeln geben weiterhin das Ewiglicht-Leuchten. Der Ambo mit seinen vergoldeten Metallelementen ist ein schlicht dienendes Lesepult. Den Andächtigen bieten in Metall gefügte einfach gepolsterte Sitze und Kniebänke die Ruhe stillen Verweilens.

Georg Malin und der mitwirkende Architekt haben bei der Lösung dieser sublimen Aufgabe der Neugestaltung der Gnadenkapelle eindrücklich erwiesen, dass Tradition und Erneuerung durchaus zusammengehen.

Robert Th. Stoll

Aus: Georg Malin – Skulpturen. Mit Texten von Erika Billeter, Roswitha Feger, Herbert Meier, Robert Th. Stoll, Bern, Benteli Verlag, 2002

Ausstellungen

GEZEITEN – JUBILÄUMS-AUSSTELLUNG VON MARIA HAFNER ANLÄSSLICH IHRES 80. GEBURTSTAGS

Im Alter nehmen alle Sinne ab, nur der Eigensinn nimmt zu. Dieses Bonmot mag für manche ältere Zeitgenossen zutreffen. Die bekannte Zuger Künstlerin Maria Hafner verkörpert jedoch den Typ der «grand old lady», der sich nicht nur durch eine edle weisse Haarpracht auszeichnet, sondern durch eine ausgeprägte Fähigkeit zum Lernen und zur Selbstkritik, durch die Lebendigkeit im persönlichen Gespräch und einen kritisch-offenen Geist gegenüber aktuellen politischen Trends, durch unermüdete spirituelle Suche sowie eine permanente künstlerische Weiterentwicklung.

Die Ausstellung anlässlich ihres 80. Geburtstages am 1. April 2003 thematisiert die Zeit als existentiell wie auch religiös und kirchlich prägendes Phänomen. Und Maria Hafners Bildserien zu den drei abrahamitischen Religionen könnten kaum einen passenderen Rahmen finden als die Wände im Lassalle-

Haus Bad Schönbrunn, wo der Dialog der Religionen seit Jahren intensiv geübt und in Kursen vermittelt wird.

Maria Hafner schreibt zu ihrer Ausstellung: «Die Feste im Fluss der Gezeiten – Weihnachten, Ostern, Pfingsten – sie sind wie Lichter mit ihren je eigenen Farben, sie scheinen auf im althergebrachten Rhythmus, im Ablauf des Jahres, immer wieder neu. Ihre tiefere Bedeutung zeigten sie mir erst nach und nach. Es wurde ein immer persönlicheres Erfahren, ein Begegnen mit dem Mysterium von Geburt, vom Sterben, vom Auferstehen und vom Heilwerden. Ein Begegnen mit den hellen und dunklen Gezeiten des eigenen Lebens. Äusseres und inneres Feiern führte mich hinein in Prozesse des Verstehens, die sichtbar wurden in meinen Bildern. Auch die stillen Zwischenzeiten verdichteten sich zu Inspirationen. Im Ruhen, in der Sammlung bereitete sich Neues, auch Ungewohntes vor.

Die Feste lehrten mich, das eigene Herz als meine innere Mitte ernst zu nehmen: den Ort, wo ich mich treffen, verletzen, bewegen, umdrehen lassen kann. Wo ich nicht nur Freude und Begeisterung zulasse, sondern auch Trauer, Aggression, Empörung über Ungerechtes, Lebensfeindliches. Wo ich

nicht gleichgültig und schläfrig bleibe, sondern versuche, wach, hellhörig und mutig zu sein. Das Herz als Ort der Resonanz, des vertieften Empfindens mit all dem, was um mich herum geschieht – in der Mitwelt, in der Umwelt, weltweit: dieses Herz wurde zur schöpferischen Quelle für mein Schaffen. Ich erfahre: das Herz ist fähig, Zukunft und Vergangenheit mit der Gegenwart zu verbinden. Es träumt von kommenden Welten, es vertraut auf seine kreativen Kräfte, es möchte die Zukunft mitgestalten.

Mein Herz vermag auch zurückzuschauen in die weiten Räume der Geschichte – dort begegnet es grossen urbildlichen Gestalten, z.B. Abraham, Sarah, Hagar. Es holt sie gleichsam in das begrenzte gegenwärtige Leben herein. In ihren Wegen, inneren Aufbrüchen, in ihren Fragen und Zweifeln, in ihrem Erfahren von Segen nehme ich mein eigenes Unterwegs-sein wahr. Ich fühle mich solidarisch mit zahlreichen heutigen Menschen, die unterwegs sind auf der Suche nach einem existenziellen Glauben. Dem kühnen Herzen eröffnen sich Visionen, es erahnt Zukünftiges: Viele weise gewordene Herzen stiften Frieden und Versöhnung ...»

Die Ausstellung findet im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn, 6313 Edlibach / Zug statt. Sie ist vom 3. März bis 31. Mai 2003 täglich geöffnet von 14.00 bis 18.00 Uhr. An der Vernissage sprach Abt Dr. Daniel Schönbächler OSB, Kloster Disentis. Führungen nach Vereinbarung: Tel. Maria Hafner 041 / 711 83 31
Information Lassalle-Haus, Tel. 041/757 14 14, Fax: 041/757 14 13, e-mail: info@lassalle-haus.org

DONA NOBIS PACEM – KUNSTINSTALLATION VON HANS SCHÖPFER IN DER HEILIGGEIST-KIRCHE BEIM BAHNHOF BERN

Die Installation (9. März bis 13. April) versucht metaphorisch die Unruhe der heutigen Welt in die Kirche zu holen – das stürmische Umfeld der allzu gegenwärtigen Gewalt darzustellen. An Seilen, die quer durch das Kirchenschiff gespannt sind, werden Farbbänder aufgehängt, die sich durch Ventilatoren von leicht bis stürmisch bewegen lassen.



Maria Hafner, Österlich, 2002

GELASSENES ABSCHWEIFEN VOM WEG ALS STÄRKUNG – JÖRG NIEDERBERGER IN SARNEN UND STANS

Jörg Niederberger zeigt in den Schaufenstern des Optikers Amrhein in Sarnen (15. März bis 17. Mai) sowie in der Wirt-

schaft zur Rosenberg Höfli in Stans (13. März bis August) 81 kleine Bilder zum Thema «Gelassenes Abschweifen vom Weg als Stärkung». Der Künstler schreibt dazu: «En passant bleiben vielleicht einzelne Worte hängen /oder Teile davon/ und eine Erinnerung an ein Stückchen farbiges Papier? Was zusammen vielleicht nichts ergibt? Oder: etwas Offenes?»

JEAN STERN zeigt vom 22. Februar bis 5. April in der Galerie Gisèle Linder in Basel neuere Arbeiten.

FRANZ BUCHER stellt vom 8. bis 29. März in der Galerie Meier Arth a/See aus.

DANIEL GAEMPERLE stellt vom 9. bis 30. März in der Galerie Rössli in Balsthal aus.

ANTON EGLOFF stellt vom 10. Mai bis 27. Juli 2003 im Neuen Kunstmuseum Luzern aus. Siehe Einladung zur GV.

Publikationen

THEOLOGIE DES BILDES

Zu den etablierten Vorurteilen gehört, dass die reformierte Kirche und Theologie bilderfeindlich seien und deshalb in ästhetischen Dingen wenig von ihnen zu erwarten sei. Für eine sinnliche Religion lasse man sich eher von Katholizismus und Orthodoxie inspirieren. Und auch theologische Anstösse zum Verständnis des Bildes würden besser anderswo gesucht. Erst in jüngerer Zeit wird bewusst, dass reformierte Kirchen nicht keine Ästhetik haben, sondern lediglich eine andere als die vordergründig sinnenfreudigen Konfessionen. Noch kaum aufgearbeitet ist dagegen das Potential reformierter Theologie, wenn es um das Verständnis des Bildes geht.

Dieses Defizit versucht der französische Theologe Jérôme Cottin mit seiner Dissertation aufzuarbeiten, die nun auch in deutscher Sprache vorliegt. Allerdings exerziert er mit seinem Buch nicht ein weiteres Mal die reformatorischen Streitfragen durch, sondern setzt bei einem zeitgemässen, philosophisch reflektierten Bildverständnis an. Die Frage danach, was das Bild sei, führt ihn sofort zur Frage nach dem Menschen, der Bilder

sieht und produziert: Das Verständnis des Bildes impliziert die Anthropologie.

In einem zweiten Schritt erarbeitet der Autor biblisch-theologische Grundlagen einer Theologie des Bildes. Er geht dabei in einem trinitarischen Dreischritt vor, wobei zentral das christologische Argument ist: Mit der Menschwerdung des Sohnes ist «der unüberschreitbare Abgrund zwischen der Unsichtbarkeit Gottes und der Sichtbarkeit der Welt teilweise überbrückt» worden (214). Nur teilweise deshalb, weil die unmittelbare Sichtbarkeit Gottes erst in der eschatologischen Vollendung gegeben sein wird. Damit, so Cottin, ist der Gegensatz von Wort und Bild inkarnationstheologisch relativiert. Das Wort kann nicht mehr gegen das Bild ausgespielt werden.

In seinem dritten Teil unterzieht der Autor die Bildtheologie der Reformatoren einer Neubewertung. Dabei bringt er v.a. in bezug auf Zwingli und Calvin Überraschendes ans Licht. Er schliesst sein Buch ab mit praktischen Überlegungen zum Verhältnis von Hören und Sehen, zum Gottesbild und zum didaktischen Bildgebrauch. Der Wert der Untersuchung erweist sich zuletzt insbesondere in Reflexionen zu einer theologischen Kritik der modernen Bilderflut. Spätes-

tens hier wird deutlich, wie unumgänglich eine zeitgerechte Bildtheologie für die Kirchen geworden ist.

Matthias Zeindler, Pfarrer in Erlach und Privatdozent für systematische Theologie in Bern

Jérôme Cottin: Das Wort Gottes im Bild. Eine Herausforderung für die protestantische Theologie, Vandenhoeck & Ruprecht 2001, 339 S.

JÖRG NIEDERBERGER, mit ohne alles (Vorbereitungen zur Messe) – Assemblage. Mit einem Text von Michel Stettler, Auftischen, Katalog zur Ausstellung in der Kornschütte Luzern, 2003

Sigrid Glockzin-Bever und Horst Schwebel (Hg.), **KIRCHEN – RAUM – PÄDAGOGIK**, Münster: LIT, 2002

Wolfgang Jean Stock (Hg.), **Europäischer KIRCHENBAU 1950-2000**, München: Prestel, 2002

Jérôme Cottin und Jean-Nicolas Bazin, **VERS UN CHRISTIANISME VIRTUEL? Enjeux et défis d'Internet**, Genf : Labor et Fides, 2003

Mitteilungen SSL

EINLADUNG ZUR GENERALVERSAMMLUNG AM 31. MAI/1. JUNI 2003

Die Generalversammlung 2003 findet am **SAMSTAG, DEN 31. MAI** 2003, 10.30 – 12.30 Uhr, im Hotel Paxmontana in Flüeli-Ranft statt. Alle Mitglieder der SSL sind dazu herzlich eingeladen.

TRAKTANDEN

1. Protokoll der GV 2002 in Murten
Das Protokoll haben Sie mit dem Forum 2/2002 erhalten.
2. Jahresbericht des Präsidenten
3. Rechnung 2002
4. Wahl eines neuen Vorstandsmitglieds anstelle von Hans Thomann.
5. Programm 2003 und 2004
6. Budget 2003 und 2004
7. Verschiedenes

Anschliessend an die GV ist folgendes **PROGRAMM** vorgesehen:

- 12.30 Uhr Mittagessen im Jugendstilhotel Paxmontana; Kleine Ausstellung mit Präsentationen von neueren Arbeiten von SSL-Mitgliedern.
15.00 Uhr Besuch der Ausstellung «Zeitinseln – Ankerperlen. Geschichten um den Rosenkranz» im Museum Bruder

Klaus in Sachseln und Besichtigung der Installation «Bruder Klaus - Vom Turm zum Brunnen» mit Arbeiten von SSL-Mitgliedern im Garten des Museums.
17.30 Uhr Besuch beim Künstler Alois Spichtig in Sachseln, der uns neuere Arbeiten zeigen wird.
19.00 Uhr Nachtessen in Sachseln

SONNTAG 1. JUNI

- 10.00 Besichtigung der Ausstellung «subskulptur» von Anton Egloff im Kunstmuseum Luzern
13.00 Uhr Mittagessen im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn oberhalb von Zug
14.30 Besichtigung der Ausstellung «Gezeiten» von Maria Hafner im Lassalle-Haus
16.00 Schluss

Das Programm ist so terminiert, dass die Reise zwischen den Orten mit öffentlichen Verkehrsmitteln möglich ist. Ein Fahrplan wird an der GV verteilt. Für eine allfällige Übernachtung in der Inner- und Ausserschweiz sowie für Fahrkarten sind Sie bitte selber besorgt. Alle Essen gehen auf Kosten der Teilnehmer. Damit wir detailliert planen und reservieren können, bitte ich Sie, die beiliegende Anmeldekarte **BIS SPÄTESTENS 15. MAI** 2003 an unser Sekretariat zu schicken.

Zu den einzelnen Programmpunkten:
Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen,

an die GV Dokumentationen neuerer Arbeiten mitzubringen, die auf Tischen ausgelegt und nach der GV beziehungsweise während des Mittagessens individuell besichtigt werden können.

Zur Ausstellung «Zeitinseln – Ankerperlen: Geschichten um den Rosenkranz» schreibt deren Organisator Urs-Beat Frei, Leiter des Museums Bruder Klaus: «Ein Gebet ausstellen? Religions- und kulturgeschichtlich gesehen ist der Rosenkranz das interessanteste, weil vielseitigste und vielschichtigste Gebet des Abendlandes. Die Schau inszeniert die Funktionen dieser Frömmigkeitsübung sowie des entsprechenden Zählgeräts vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Sie zeigt nicht nur Prunkstücke, sondern erzählt Geschichten und entführt mit Herzperlen auf Zeitinseln.» Zur Ausstellung erscheint im Benteli Verlag ein stattliches Buch mit dem Titel «Der Rosenkranz. Kunst der Andacht».

Bei der Installation «Bruder Klaus – Vom Turm zum Brunnen» handelt es sich um eine Gemeinschaftsarbeit der Obwaldner Mitglieder der Lukasgesellschaft zum 500. Todesjahr von Niklaus von Flüe, die 1987 für eine Wanderausstellung geschaffen wurde und die seit 1993 im Garten des Museums Bruder Klaus permanent ausgestellt ist.

Alois Spichtig hat im Jahr 2002 für das von zwei Karmelitinnen neu gegründete Karmel-Kloster Elia in Humlikon (zwischen Zürich und Schaffhausen) einen auf die Ökumene und den interreligiösen Dialog ausgerichteten Andachtsraum gestaltet, den er uns anhand von Fotos und Zeichnungen vorstellen wird, nebst anderem.

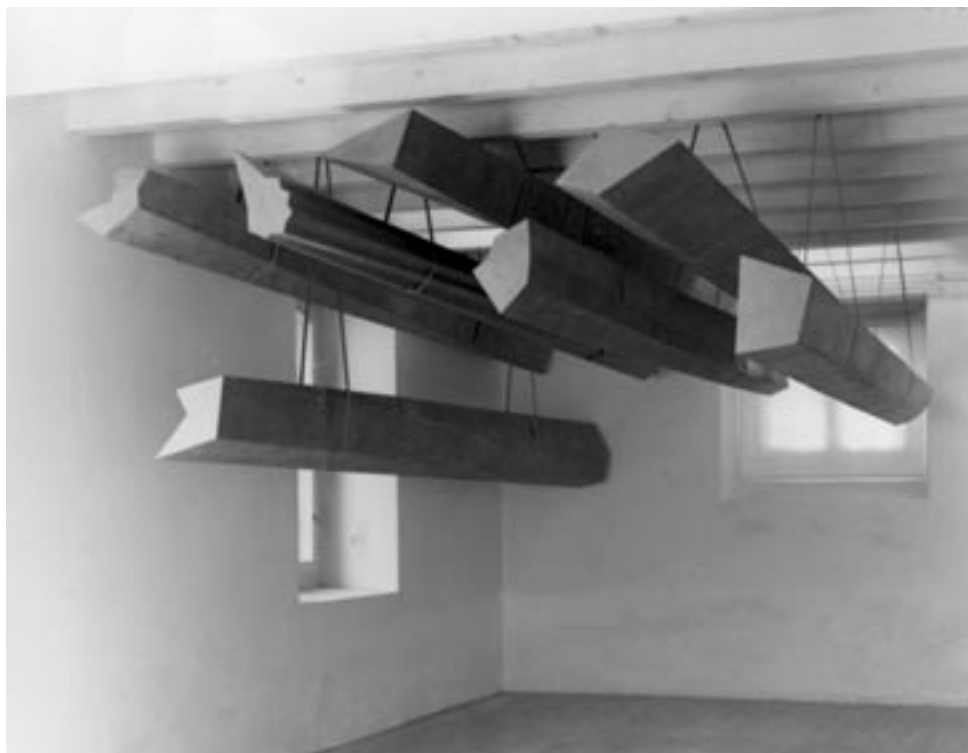
Anton Egloff zeigt im Kunstmuseum Luzern in vier Räumen sowohl neuere als auch ältere Arbeiten, die Titel tragen wie «Pas» «Etoile filante» «Heimat» oder «Windrose». Zur Ausstellung erscheint ein Katalog.

Zur Ausstellung von Maria Hafner siehe den separaten Artikel in dieser Nummer.

NEUE MITGLIEDER

Dorothea Erny
Grenzacherstrasse 90
4058 Basel

Pia Maria Hirsiger
Rösslistrasse 40
8006 Zürich



Anton Egloff, Etoiles filantes, 2000/02

Adressen

VORSTAND

Dr. Johannes Stückelberger
(Präsident)
Kunsthistoriker
Benkenstrasse 19
4106 Therwil
P 061 721 87 34
G/F 061 721 87 33
Johannes.Stueckelberger@
unibas.ch

Pfr. PD Dr. Matthias Zeindler
(Vizepräsident)
Theologe
Amthausgasse 16
3235 Erlach
P 032 338 11 20
F 032 338 12 11
zeindler_figge@freesurf.ch

Markus Buenzli-Buob
Theologe
Stapfenstrasse 25
3098 Köniz
P 031 971 33 97
F 031 971 33 56
Markus.buenzli@kathbern.ch

Prof. Peter Fierz
Architekt
Missionsstrasse 62
4055 Basel
G 061 383 15 75
F 061 383 15 76
fierz.peter@freesurf.ch

Dr. Marianne Gerny
Kunsthistorikerin
Bolligenstrasse 14
3006 Bern
P 031 348 50 65
F 031 348 50 67
mgerny@bluewin.ch

Hans Thomann
Künstler
Felsenstrasse 20
9000 St. Gallen
P 071 222 36 54
M 079 243 40 08
F 071 222 36 56
hans_thomann@hotmail.com

Teres Wydler
Kunstschauffende
Postfach, 8036 Zürich
oder: Costa, 6655 Intragna
P 01 461 70 80 /
091 796 30 66
F 01 461 70 80 / 091 796 30 66
teres.wydler@bluewin.ch

REDAKTIONSTEAM FORUM KUNST UND KIRCHE

Hauptredaktion
Dr. Johannes Stückelberger
Adresse nebenan

Markus Buenzli-Buob
Adresse nebenan

Region 1: Zentralschweiz
Dr. Niklaus Oberholzer
Brunnmattstrasse 16
6048 Horw
P 041 340 19 23
Redaktion
Neue Luzerner Zeitung
6002 Luzern
G 041 429 51 51
noberholzer@neue-lz.ch

Region 2: Bern, Freiburg, Wallis
Fabian Meier
Hess-Strasse 27d
3097 Liebefeld
G 031 974 30 03
P 031 372 79 82
info@kundk.ch

Dr. Marie-Thérèse Torche
11, Place du Petit-Saint-Jean
1700 Fribourg
P 026 322 26 72
G 026 305 12 87
torchemt@fr.ch

Region 3: Zürich
Christian Murer-Zuber
Jakob Schälchlistrasse 26
8902 Urdorf
P 01 734 28 89
F 01 734 53 58
cmu@datacomm.ch

Region 4: Nordschweiz
Peter Killer
Ringstrasse 2A
4600 Olten
P 062 212 01 56
N 076 328 87 91
peter.killer@bluewin.ch

Region 5: Ostschweiz
Pfr. Andreas Schwendener
Rehweidstrasse 2
9010 St. Gallen
P 071 245 42 69
G 071 244 34 64
F 071 244 34 65
kirchenbote.sg@ref.ch

Region 6: Graubünden
Abt Dr. Daniel Schönbächler
Benediktinerabtei
7180 Disentis
P 081 929 69 02
F 081 929 69 01
abt.daniel@kloster-disentis.ch

Region 7: Ticino
Francine Mury
6866 Meride
P 091 646 45 93
G 091 646 46 68
M 079 244 51 43
Fax 091 646 46 68
francinemury@bluewin.ch

Region 8: Romandie
Hauptredaktion

Fachredaktor Liturgik
Dr. theol. Walter von Arx
Mythenstrasse 43
8640 Rapperswil
P 055 210 78 15
F 055 214 20 53
w.vonarx@freesurf.ch

SEKRETARIAT
(Adressverwaltung, Versände,
Kasse)

SSL
Albertina Brentini
Chäppelimmattstrasse 20
6030 Ebikon
041 440 02 38
abrentini@bluewin.ch

Impressum

HERAUSGEBER
Schweizerische St. Lukasgesellschaft für
Kunst und Kirche

Sekretariat: Albertina Brentini
Chäppelimmattstrasse 20
6030 Ebikon – 041 440 02 38
abrentini@bluewin.ch

VERANTWORTLICH FÜR DIESE NUMMER
Johannes Stückelberger

BEITRÄGE
Artikel, Hinweise, Vorschläge für Beiträge
bitte an die Hauptredaktoren oder an die
für die jeweilige Region zuständigen Re-
gionalredaktorInnen schicken (Adressen
auf dieser Seite).

ERSCHEINT VIERTELJÄHRLICH

NÄCHSTES FORUM
Das Forum Kunst und Kirche 2/2003
erscheint am 15. Juni (Redaktionsschluss
15. Mai)

JAHRESABONNEMENT
SFr. 20.- (für Mitglieder gratis)